

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

18 (21.1.1939) Drittes Blatt

Auschau

Weitere Schritte des Aufstieges. — Verschärfte Blockbildung. —
Vor neuen politischen Nötfeln. — Wie lange noch Katastrophens-
politik?

Durlach, 21. Jan. Man mag in den letzten Tagen die Po-
litik betrachten haben wie man will, eines hat man nicht fest-
stellen können, daß die Regierungen in unserer näheren und
weiteren Regierungen sich nicht damit haben zufrieden geben
können, dem Kräftefeld innerhalb der europäischen Konflikte
freien Lauf zu lassen, vielmehr stand ihnen die Einmischung
nahe und war ihnen vielleicht eine willkommene Angelegenheit
auch Deutschland in den Kreis ihrer Betrachtungen und
Kritik zu ziehen, denn nach den erpriehtlichen Verhandlungen
in München Ende September vorigen Jahres scheint man diese
für alle beteiligten Staaten unzweifelhaft erfolgreichsten Ver-
handlungen vielseitig zu bereuen und die Staatsmänner ins-
besondere Englands und Frankreichs, die einst den Namen
unter die Abkommen setzten, standen bereits mehr als genug im
Kreuzfeuer der Kritik und gefährlicher Angriffe, die auf den
Sturz ganzer Kabinette hinführten. Nur dem beharrlichen
Standpunkt ist es wohl zu verdanken, daß die Waage weiter ge-
halten werden konnte. Ob es möglich ist, daß sich die beschrift-
lenen Wege zu Ende führen lassen, steht allerdings auf einem
anderen Blatt geschrieben, das uns zur Zeit noch rätselhaft ver-
hüllt erscheint. Wie man manchmal zwischen den Zeilen lesen
kann, gehen die jetzigen Wünsche allerdings von den Willensbe-
zeugungen vor einigen Monaten wesentlich ab, doch ist zu er-
warten, daß sich die Wellen, die zur Zeit in Unruhe gekommen
sind, wieder langsam glätten, zumal immer in den ersten
Wochen eines neuen Jahres die Politik angestrengter und in-
tenzioner betrieben wird, um sich Chancen zu sichern und sie im
Laufe des Jahres geschickt auszuspielen zu können. Wie dem auch
sei, es ist notwendig, daß wir nüchtern und gleichzeitig ver-
ständigend uns einander nähern und letzten Endes die breite
Klasse des Volkes für den bereits gewiesenen Weg interessieren,
nur dann werden die Beschlüsse der Staatsmänner ihre Stütze
finden und der Weg zu weiterer Annäherung, der wieder ein-
mal auf einem toten Punkt angekommen ist, dürfte weiterge-
führt werden können.

In Berlin ist man zur Zeit dabei, die Probleme der gesun-
den Finanzpolitik, die bereits seit der Machtübernahme aufge-
stellt und seit sechs Jahren intensiv weiter verfolgt werden, ge-
land unterzubringen, d. h. immer mehr davon zu wirken, daß
man einen Unterschied zu machen beginnt zwischen Finanz- und
Geldwirtschaft. Hat man in einer gewissen Systemzeit Roh-
stoffe und Arbeitskräfte als tote Zahlen behandelt und sie nie
in den Gesamtwert der Volkswirtschaft mit eingeseht, so haben wir
uns in den letzten Jahren eines besseren belehren lassen müssen
und erfahren, daß gerade Rohstoffe und ihre gerechte Verteilung
einerseits und die Arbeitskraft andererseits den Geldproblemen
gegenüberstehen, und daß sie innerhalb einer gesunden Fi-
nanzwirtschaft reiflos ausgewogen werden müssen. Man ist
was uns beispielhaft bei anderen Völkern entgegentritt, davon
abgekommen, nur zu summieren, vielmehr ist es heute Aufgabe
eines gesunden Finanzwesens, als höchsten Wert Arbeitskraft
und Rohstoffe einzusehen. Nicht jedes Land kann dies tun. Wenn
es auch möglich ist, hier mit Beispielen aufzuwarten, die sich be-
stehend erweitern lassen, so ist uns doch einleuchtend, daß die
deutsche Arbeitskraft auf dem Weltmarkt in hohem Preise steht
und das „Made in Germany“ ist nicht nur ein Ausfuhr-
schild, sondern ein Gütezeichen unvergleichlicher Art, gegen das selbst
England nicht anlämpfen konnte. Die Ausführungen, die kürzlich
Graf Schwerin von Krosigk in Riga machte, sind wertvoll ge-
nug, auf dem gesamten Wirtschaftsmarkt zu Notiz genommen
zu werden.

Diesem wirtschaftlichen Motiv steht das Motiv Leistungsstei-
gerung zur Seite und die Begriffe „Auslese“, Berufsberatung
und Berufslenkung und Langemart-Studium“ sind heute keine
Schlagworte mehr, wie man sie zu einer Systemzeit unter dem
Motto: „Freie Bahn dem Tüchtigen“ prägte, sie sind heute für
alle Schichten unseres Volkes Begriffe geworden und nicht mehr
lange wird es dauern, dann werden sie sich in unserem Volke
zu aller Gunsten auswirken und die Parole „Gemeinschaftsleis-
tungen der nationalsozialistischen Bewegung“ werden keine
toten Buchstaben mehr sein, sondern sie werden nicht nur den
Inlands-, sondern auch den Auslandsmarkt vielseitig beleben.

Hinter dem stetigen Aufbau unserer Wirtschaft und unserer
Kräfte im Volkstum bleibt auch ein Teil der europäischen Staaten
nicht zurück. Wir erinnern hier nur an Ungarn, das durch
den Besuch des dortigen Außenministers engste Fühlung mit
Berlin nahm und nun an der Arbeit ist, die Fühler der Ver-
bindungs- und freundschaftlichen Zusammenarbeit auch auf die
übrigen Balkanstaaten auszubehnen. Den Wert dieser außen-
politischen Gemeinschaftsleistung, die ihre segensreichen Aus-
wirkungen neben Deutschland in Südflawien bereits wirksam
werden läßt, können wir zur Zeit noch nicht abschätzen, auch
hier muß das Werk erst reifen. Das es vorangeht, zeigt der
Schritt Ungarns zum Antikomintern-Abkommen, der wohl die-
sem oder jenem Staat recht unangenehm kam und zu denken ge-
geben hat. Wir können dem mit uns in bester Freundschaft
verbundenen Staat zu diesem Schritt nur gratulieren und
mollen annehmen, daß er für Gleichgesinnte Anlaß genug ist,
mit einer gleichen Erklärung nicht zu warten und einmal zu
beweisen, daß man nicht gewillt ist, weiterhin der Finghabl
fremdländischer Interessen zu sein.

Seit der letzten Woche haben sich, bedingt durch die Span-
nungen in Tunis und die Erfolge General Francos, die außen-
politischen Richtungen Frankreichs wesentlich geändert. Den bis-
her verstandenen Worten sind Anklagen auf Anklagen gefolgt,
tobad man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß die Pa-
riser Politik abermals auf Gefahrenpunkte zuflueert, welche
neben dem Außenminister Bonnet auch dem Ministerpräsi-
denten Daladier neue Schwierigkeiten bereiten. Gewiß darf man
nicht bei allen geringen Anlässen schwarz sehen, doch blickt seit
den letzten Tagen der Wille durch, nicht nur das französische
Imperium zu behaupten, sondern es als einen Machtwall ge-
gen einen anderen Staat mit gleichen Interessen einzusetzen. Die
ausenpolitische Aussprache in der Kammer dürfte allerhand
Neuigkeiten bringen und es wird den Parlamentären schwer
fallen, der heherischen Blum-Politik ein Schach-matt entgegen-
zusetzen. Neben der Tunisfrage, die durchaus noch nicht berei-
net ist, darf man die spanische Frage nicht zu leicht abwägen,
denn immer mehr läßt man in Paris durchblicken, daß auch
Frankreich seine Interessen gegenüber seinem südlichen Nach-
barn anzumelden gedenkt. Wenn man bisher eine überaus for-
tete Haltung bewahrt hat, was in der letzten Zeit besonders
unterstrichen werden kann, so sind die Verhältnisse gerade an-
läßlich des raschen Vormarsches Francos wesentlich getrübt

Reichsbank und Reichswirtschaftsministerium vereinigt

Reichswirtschaftsminister Funk zum Reichsbankpräsident ernannt

Berlin, 20. Jan. Die restlose Erfüllung der an die Wirt-
schaft für die Wiederaufrichtung Großdeutschlands zu stellenden
zusätzlichen Aufgaben erfordert eine einheitliche Führung der
Wirtschafts-, Geld- und Kapitalmarktpolitik. Aus diesem Grunde
hat der Führer angeordnet, daß die Leitung des Reichs-
wirtschaftsministeriums und der Reichsbank wieder vereinigt
wird. Der Führer hat demzufolge den Präsidenten des Reichs-
bankdirektoriums, Dr. Schacht, von seinem Amt ent-
bunden und zum Präsidenten des Reichsbank-
direktoriums auf die Dauer von vier Jahren den Reichs-
wirtschaftsminister Walter Funk unter Befehlung in seinem
Amt als Reichswirtschaftsminister ernannt.

Dr. Schacht wird in seiner Eigenschaft als Reichsminister
auch weiterhin Mitglied der deutschen Reichsregie-
rung bleiben. Er ist zur Lösung besonderer Aufgaben vor-
gesehen.

Der Führer an Funk

Die Aufgaben des neuen Reichsbankpräsidenten

Berlin, 20. Jan. Der Führer hat an Reichsminister Funk fol-
gendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Minister!

Ich nehme den Anlaß Ihrer Berufung zum Präsidenten der
Deutschen Reichsbank wahr, um Ihnen zur Übernahme Ihres
neuen Amtes meine aufrichtigsten Wünsche auszusprechen. Es
wird Ihre Aufgabe sein,

- 1. in Ihrer nunmehr die beiden wichtigen Ressorts vereinigen-

den Stellung so wie bisher die unbedingte Stabilität
der Löhne und Preise sicherzustellen und damit der
Mark ihren Wert auch weiterhin zu be-
wahren;

2. für den privaten Geldbedarf den Kapital-
markt in erhöhtem Umfange zu erschließen
und zur Verfügung zu stellen;

3. die mit dem Gesetz vom 10. Februar 1937 eingeleitete Um-
gestaltung der durch den Dawes-Pakt der uneingeschränkten
Hoheit des Deutschen Reiches entzogenen damaligen Reichs-
bank zu einer der Souveränität des Staates bedingungslos
unterstellten Deutschen Notenbank zu jenem Abschluß zu
bringen, der den nationalsozialistischen Prinzipien entspricht.

Mit deutschem Gruß Ihr Adolf Hitler.

Der Führer hat an Reichsminister Dr. Hjalmar Schacht das
folgende Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Minister!

Ich nehme den Anlaß Ihrer Abberufung vom Amte des Präsi-
denten des Reichsbankdirektoriums wahr, um Ihnen für die
Deutschland und mir persönlich in dieser Stellung in langen und
schweren Jahren erneut geleisteten Dienste meinen aufrichtigsten
und wärmsten Dank auszusprechen. Ihr Name wird vor allem
für immer mit der ersten Epoche der nationalen Wiederauf-
richtung verbunden sein. Ich freue mich, Sie in Ihrer Eigen-
schaft als Reichsminister nunmehr zur Lösung
neuer Aufgaben einsetzen zu können.

Mit deutschem Gruß Ihr Adolf Hitler.

Nordirland mobilisiert Hilfspolizei

Zurück vor neuen Bombenanschlägen

London, 20. Jan. Obwohl am Donnerstag nicht mehr so viele
Bombenanschläge entdeckt worden sind wie an den Vortagen,
scheinen sich die britischen, vor allem aber die nordirischen Be-
hörden vor neuen Anschlägen nicht im geringsten sicher zu fühlen.
Besonders in Nordirland sind Sicherheitsmaßnahmen getroffen
worden, die wirklich außergewöhnlichen Charakter tragen. Nicht
nur, daß die gesamte Polizei Nordirlands unter Souders-
a l a r m steht, ist auch eine 11 000 Mann starke Reservepolizei-
truppe, sozusagen eine Polizeilandwehr, mobilisiert und zum
Teil bewaffnet worden. In allen wichtigen Plätzen der nord-
irischen Städte stehen Posten, und alle Straßen, auch die Ueber-
landstraßen und vor allem die Grenze, werden ständig von Pa-
trouillen überwacht. Allen Anschein nach rechnet man mit neuen
Anschlägen.

In den Londoner Zeitungen tarchen die erstaunlichsten Mel-
dungen auf. So soll die britische Polizei anonymer Mele-
de erhalten haben, in denen Anschläge auf den nahe bei London
gelegenen Militärflugplatz Hendon, auf Rundfunk- und
auf die zwischen Nordirland und England verkehrenden
Postdampfer angekündigt worden sein. Tatsache ist, daß die Po-
lizei starke Bewachung zum Britton-Gesängnis in Lon-
don entsandt hat, wo sich die am Mittwoch abgerichteten sieben
Personen befinden, die angeblich mit den Bombenattentaten in
Verbindung gestanden haben sollen. „Daily Telegraph“ meldet,
die nordirische Regierung habe den britischen Behörden be-
reits vor Wochen mitgeteilt, daß es zu Zwischenfällen
kommen werde. Nur diesem Umstand habe man es zu verdanken,
daß die Bombenanschläge keinen allzu großen Umfang angenom-
men hätten. Ministerpräsident de Valera hat sich bei Minister-
präsident Chamberlain durch den irischen Oberkommissar in Lon-
don, Dulantzi, für die Explosion entschuldigen lassen, die sich in
einem irischen Hotel ereignet hat, in dem sich der 24jährige Sohn
des britischen Ministerpräsidenten aufhielt.

Abfuhr für den Sekapostel Wittmann

im amerikanischen Senat

Washington, 20. Jan. Der Außenaußschuß des Senats verbatte
einstimmig die Ausprache über alle Fragen der Neutralitäts-
gesetzgebung, besonders die Aufhebung der Waffenperre gegen
Sowjetspanien, auf unbestimmte Zeit. Der „Herald Tribune“
zufolge bedeutet dieser Entschluß, „daß die Aufhebung der Waf-
fenperre im gegenwärtigen Stadium des spanischen Krieges
nicht mehr möglich ist, daß also die von den mit den Sowjet-
spaniern sympathisierenden Senatoren geplante Aktion verhin-
dert worden ist. Die Verbatung erfolgte auf Antrag des kalifor-
nischen Senators Johnson und wurde gegen den berüchtigten
Sekapostel Pittman beschloffen, der auch diese Ausprache wie-
der zu einer überleiteten Hege gegen die autoritären Staaten und
zur Agitation für den Bolschewismus zu benutzen versuchte.“

Offenbar hat die in den letzten Tagen außerordentlich stark
einkommende Reaktion gegen Roosevelts Politik, so-
wohl der Senat wie auch die Regierung davon überzeugt, daß
das Risiko innerer und internationaler Schwierigkeiten vorerst
leht groß ist.
Typisch für die allgemeine Stimmung war die Erklärung des
Senators Capper (Kansas), der, obwohl er sich selbst als
Freund der spanienbolshewistischen bezeichnete, er-
klärte, wenn Amerika die Waffenperre aufhebe, dann müßte es
beide Seiten beliefern. Amerika sollte überhaupt kein Kriegs-
material ausführen. In dem Augenblick, in dem es eine Seite
benutzte, gerate es in Schwierigkeiten. Deshalb müßten sich
die Vereinten Staaten ganz aus der Angelegenheit heraus-
halten.

Herzog von Koburg in Rom

Rom, 20. Jan. NSKK-Obergruppenführer General der In-
fanterie Herzog von Koburg, der sich in seiner Eigenschaft als
Präsident der Permanenten Internationalen Frontkämpferkom-
mission zur Zeit in Rom aufhält, ist am Freitag zusammen mit
dem Generalsekretär dieser Kommission, Dr. Kasimir Smogor-
zewski, vom König und Kaiser Viktor Emanuel III. empfangen
worden. Der Herzog und der Generalsekretär folgten mittags
einer Einladung des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium,
General Bariani, zu einem Frühstück im Wehrmachtsklub, an dem
auch der deutsche Botschafter von Mecklenburg und die Präsidenten
der italienischen Frontkämpferorganisationen, an ihrer Spitze
der Abgeordnete Carlo Delcroix, teilnahmen.

Neue slowakische Regierung

Preßburg, 20. Jan. Die neue slowakische Landesregierung ist
am Freitag von Staatspräsident Dr. Hacha ernannt worden. Sie
setzt sich folgendermaßen zusammen:

- Vorsitzender der Landesregierung und Innenminister Dr. T. I-
so;
- Minister für Schulwesen Sivak;
- Wirtschaftsminister Dr. Pruzinsky;
- Finanzminister Dr. Tepanik;
- Verkehrsminister Dr. Durtanik;
- Justizminister Dr. Vanko.

Aus der Regierung scheidet somit Minister „Cerno“, der in
den Tagen nach dem 6. Oktober eine gewisse antischweizerische Hal-
tung eingenommen hatte, aus.

Am trauten Meer

Durlacher Tageblatt

Freitag, 1. März 1912

Die Riesen der Gran-Chaco-Sümpfe

Tagabenteuer mit sterbenden Alligatoren. — Noch im Todeskampf gefährlich!

Das Fleisch von Riesenalligatoren gilt bei den Indianern Südamerikas allgemein als ganz besondere Delikatesse. Es hebt jedesmal ein festliches Schmausen an, wenn eines dieser großen und gefährlichen Tiere erlegt worden ist, was trotz des Reichtums der Urwaldsümpfe und Flüsse an Alligatoren selten genug geschieht, weil es nicht nur sehr gefährlich, sondern auch äußerst schwierig ist, eine gepanzerte Echte zur Strecke zu bringen. Nur wenn die Kugel, der Speer oder der Pfeil genau in das der menschenfressenden Bestie trifft, wird sie auf der Stelle getötet, denn ihr Gehirn kann bei der Stärke ihres Panzers auf anderem Wege nicht erreicht werden und ist zudem noch außergewöhnlich klein. Wehe dem Jäger, der einem Riesenalligator entgegentritt und das Auge verfehlt! Er darf getrost mit dem Leben abschließen. Nur in den seltensten Glücksfällen gibt es dann noch ein Entkommen.

Wo die Riesenalligatoren zu Hause sind...

Doch selbst wenn das Tier schon den tödlichen Schuß erhalten hat, kann es im Todeskampf dem Jäger noch gefährlich werden. Das beweisen die Erlebnisse des Forschers und Tierjägers W. H. Chippendale, der in der Zeitschrift „The Wide World“ einen längeren Bericht über die Jagd nach Riesenalligatoren und Riesenkrabben veröffentlicht. Mr. Chippendale lebt augenblicklich in unmittelbarer Nähe des Swata aitul, des „kleinen Flusses“, im Innersten des Gran Chaco in Paraguay und beschäftigt sich hier vorwiegend mit dem Schlangenfang. Da aber der Swata aitul von unzähligen Riesenalligatoren belebt ist, ergibt es sich oft genug ganz von selbst, daß Mr. Chippendale zum Gewehr greifen muß, um sich die blutigeren Angehörigen vom Leibe zu halten, denen eine Abwechslung in ihrer einseitigen Nahrung stets hochwillkommen ist.

Einmal, nach der Regenzeit, als der Swata aitul weit über seine Ufer getreten war und mit seinen schlammigen Wasserläufen fast den Zaun um Chippendale's Haus erreichte, hörte der Tierjäger mitten in der Nacht einen Höllenlärm im Hühnerstall. „Da ist wieder eine Pardellake eingedrungen!“ sprach er zu seiner Frau. Er nahm seine Jagdbüchse und eine elektrische Taschenlampe aus dem Waffenschrank und purschte sich an den Hühnerstall heran, um die vermeintliche Pardellake abzuschließen.

Wie ein Drache der Sage.

Die Tür zum Hühnerstall war aufgebrochen. Ein Schwarm aufgeregter Hühner und eine Wolke von Federn flatterte heraus. Im nächsten Augenblick stand Mr. Chippendale zu seinem nicht geringen Schrecken vor einem Riesenalligator, der seinen bluttriefenden Rachen weit aufgerissen hielt und rasch näher trat.

Im Licht der Taschenlampe leuchteten die Augen der Bestie glühend rot, wie die eines Drachens der Sage. Der Tierjäger, der schließlich derartige überraschende Situationen gewohnt war, hob die Büchse und zielte genau.

Die Detonation des Schusses wirkte in diesem kleinen Raum fast betäubend. Für einen Augenblick taubte der aufsteigende Pulverdampf auch noch die Sicht. Und in diesem Augenblick verpirte Mr. Chippendale einen mörderischen Schlag auf Arme und Beine. Seine Klinte flog im hohen Bogen davon, ebenso die Taschenlampe. Er selbst taumelte einige Schritte rückwärts, schlug mit dem Kopf gegen eine Balkenlatte und sank bewußtlos nieder.

Als er wieder zu sich kam, stürzte er sofort ins Haus zurück, um eine andere Klinte und eine Sturmlaterne zu holen. Der Riesenalligator lag noch immer im Hühnerstall, aber er rührte sich nicht. Zur Vorsicht gab ihm der Tierjäger noch einen Fangschuß, aber es zeigte sich bei näherer Untersuchung, daß schon der erste Schuß durchaus tödlich gewesen war. Dennoch aber hatte das Tier noch soviel Kraft gehabt, mit seinem langen und harten Schwanz vernichtend um sich zu schlagen und dabei auch Mr. Chippendale schwer zu treffen.

Der Angriff des totmunden Weibchens.

Ein anderes Mal wurde der Tierjäger von einem riesigen Alligatorenweibchen überraschend angegriffen, als er zusammen mit seiner Frau in einem Einbaum den Swata aitul stromaufwärts paddelte. Er kam dabei den am Ufer in einer Erdvertiefung abgelegten Eiern des Tieres zu nahe und erregte dadurch dessen Wut in solchem Maße, daß es mit erstaunlicher Geschwindigkeit, den Rachen weit geöffnet, auf das schwerbeladene niedrige Fahrzeug zugeschommen kam. Konnte das Tier seinen Angriff wirklich durch führen, dann müßte der Einbaum kentern. Das aber bedeutete in dem alligatorendurchsetzten Fluß den sicheren Tod. Der Tierjäger nahm das rechte Auge der Bestie aufs Korn und schoß. Aber die wütende Echte hatte sich zu schnell bewegt. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und brachte das Ungeheuer nur noch vollends zur Raserei. Hätte Mr. Chippendale mit seinem zweiten Schuß nicht doch noch

das Auge der Riesenechte getroffen, er und seine Frau wären in wenigen Augenblicken zerfleischt worden.

Jetzt aber geschah etwas Seltsames. Das tödlich getroffene Tier, das sein Gleichgewicht verlor und sich auf den Rücken legte, wie das alle sterbenden Alligatoren tun, begann plötzlich doch wieder, sich vorwärts zu bewegen. Es war nicht zu entscheiden, ob es sich um letzte Muskelzuckungen handelt, oder ob die Echte noch immer lebte.

Auf jeden Fall aber bewegte sie sich auf den Einbaum zu, der nun abermals in die Gefahr des Kenterns geriet. Mr. Chippendale arbeitete mit dem Paddel aus Leibesträften, um das Fahrzeug in Sicherheit zu bringen. Allein der tödlich getroffene Alligator war schneller und erreichte den Einbaum. Nur durch geschicktes Abbreiten konnte der Tierjäger den verhängnisvollen Zusammenstoß verhüten. Immer und immer wieder griff das auf dem Rücken liegende Tier das Fahrzeug an. Der Tierjäger mußte paddeln und wenden, daß ihm der Schweiß aus allen Poren ausbrach. Erst nach geraumer Zeit konnte er das rettende Ufer gewinnen.

Riesenechten an der Angel.

So merkwürdig es nun auch klingt: die ungefährlichste Methode, Riesenalligatoren zur Strecke zu bringen, ist, sie zu angeln! Sowohl, zu angeln, mit einem richtigen Angelhaken und einer richtigen Angelschnur. Die Angelhaken haben allerdings schon eher Ähnlichkeit mit einem kleinen Aker und die Angelschnur besteht aus dünnem Stahldraht! Als Köder dienen die Eingeweide von Kindern, denen auch der argwöhnlichste Alligator nicht widerstehen kann.

Die Indianer, die das Alligatorenangeln mit Leidenschaft betreiben, werfen den Köder kurz vor Sonnenuntergang in den Fluß und befestigen dann den Draht an einem dicken Baumstamm. Es vergeht kaum eine Stunde, bis eine Riesenechte an dem Haken hängt und mit ungeheurer Kraft das Wasser peitscht. Die Indianer hüten sich, schon jetzt ihre Beute an Land zu ziehen, denn in seiner Todeswut ist ein Riesenalligator nicht zu bändigen.

Erst wenn er sich im Wasser gehörig ausgetobt hat, darüber vergeht manche Stunde, machen sich sieben oder acht Männer daran, den Stahlbraut einzuholen. In der Bestie erwacht noch einmal alle Lebenskraft, das Himmelsrot an der Angelschnur kostet die Männer noch manchen Schweißtropfen, aber allmählich muß der Alligator doch nachgeben.

Sobald er nahe genug ans Ufer gezogen ist, wird ihm der Fangschuß gegeben, damit er keinen Schaden anrichten kann und in respektvoller Entfernung warten alle, bis er seinen Todesstampf ausgelassen hat.

Ein Freudengeheul verkündet dann, daß wieder einmal ein Angehöriger des Flusses überwunden worden ist und daß man zu einem lederen Mahl niedersitzen kann.

Höllensmaschine mit 23 Ziffernblättern

Eine Uhr für die ganze Welt.

In der ganzen Welt gibt es nur eine Höllensmaschine, deren Räderwerk keine Bombe zur Explosion bringt und vor der man ohne Furcht stehen kann. Dieses merkwürdige Uhrwerk befindet sich nicht, wie man annehmen möchte, in einem Kriminalmuseum, es steht hinter einem duntergläsernen Fenster im Rathaus des anhaltinischen Städtchen Bernburg und ist eine der interessantesten Uhren, die in den letzten 50 Jahren überhaupt erbaut worden sind. Der Mann aber, der sie konstruierte, beförderte vor einem Menschenalter hundertzwanzig Menschen in den Tod und wurde doch nicht bestraft!

Unschlag auf Ozeanischiff schlägt fehl.

Der Uhrmacher Joh. Ign. Fuhs hat in Bernburg eine Uhrwerfstatt begründet. Er war ein Grübler und lieferte die merkwürdigsten Räderwerke. Eines Tages erschien bei ihm ein Fremder und gab ein Uhrwerk in Auftrag, das nicht nur die Zeit anzeigen, sondern nach einer gewissen Zeit auch bestimmte Verrichtungen durchzuführen sollte, u. a. hatte es verschiedene Kontakte auszulösen. Fuhs lieferte das Uhrwerk — und wurde dadurch zum 120-fachen Mörder. Sein Auftraggeber war ein Abenteuerer, der ein Ozeanischiff in die Luft sprengen wollte, um eine große Versicherungssumme zu erhalten, als er die Bombe, in der das Fuhs'sche Uhrwerk eingebaut war, in Bremerhaven in das Schiff schmuggeln wollte, gab es einen Zwischenfall. Ein Gepäckstück fiel zur Erde, die in ihm befindliche Bombe explodierte und tötete 120 Menschen. Der Attenäter verlor dabei selbst sein Leben. Als Fuhs erfuhr, zu welchem Zweck sein Uhrwerk dienen sollte, stellte er sich der Polizei; da seine Unschuld aber erwiesen werden konnte, wurde er freigelassen.

Die „geographisch-astrologische Uhr“.

Fuhs zog sich zurück, er betrieb in der Stille der kleinen anhaltinischen Stadt Bernburg — in der man sich an Fuhs eben

Der Schneeball als Liebesbote

Eine reizende Liebesgeschichte mit doppelten Irrungen und Wirrungen, die den Kälte- und Schnee-Einbruch in Italien einer Liebesnovelle verquillt, hat sich soeben in Mailand untergeben. Sie ist so nett, daß sie nicht im Alltag untergehen darf.

In Mailand lebte ein ehrlicher Vater von hohem Ansehen mit seiner Tochter Gilda. Er sah es ungern, daß diese seine Beziehungen zu einem jungen Advokaten Filippo anknüpft. Sein Standpunkt war: „Meine Tochter soll einen reichen Mann heiraten!“ Und er verbot Filippo jede Annäherung. So konnte die persönliche oder briefliche Verkehr der Liebenden nur noch durch List bewerkstelligt werden.

Die Verliebten dachten zunächst an Brieftauben. Aber die höchsten Tiere waren nicht zuverlässig, und nachdem eine Taube den Liebesbrief Filippos nach dem fernen Afrika statt nach dem nahen Hause in Mailand befördert hatte, wurde dieses „Verkehrsmittel“ aufgegeben.

Zum Glück kam der Schnee nach Mailand, und da die Liebenden sich von dem Altan ihrer benachbart gelegenen Wohnung sehen konnten, so ließen sie ihre täglichen Zärtlichkeitsbetreibungen in Schneebälle und warfen sie diese zu.

Eines Tages aber ereignete sich ein Mißgeschick. Filippo wühlgedrehter Schneeball mit zärtlicher Füllung flog an die Fenster Scheibe eines anderen Hausbewohners, zerbrach dabei in Scherben und landete auf dem — Bett einer jungverheirateten Frau. Der betreffende Ehemann fand gerade im Zimmer schlafend mit Erstaunen und Entrüstung auf dem Bettelchen, das auf der Bettdecke rasch herausgeschmolz: „Ich kann ohne dich nicht leben — ich sterbe vor Liebe — also heute abend auf dem Hochzeitstag — ich küsse dich, Dein Filippo.“

Nun gab es eine fürchterliche Eifersuchtszene trotz der Tränen und Beteuerungen der jungen Frau. Der rabiate Ehemann ging der Sache auf den Grund, betam den Schuldigen in der Gestalt Filippos rasch heraus, lauerte ihm auf und verprügelte ihn ohne ein weiteres Wort der Erklärung. Der ahnungslose Filippo wurde so übel zugerichtet, daß er die Sanitätsbehörde, dann aber das Polizeikommissariat aufsuchte und den unbefangenen Anzeiger verflachte.

Die Verwirrung, die der unglückliche Schneeballwurf angerichtet hatte, wurde dort nicht ohne Mühe gelöst. Auch Gilda und ihr Vater mußten sich schließlich zum Polizeikommissariat begeben. Es wurde ein hochdramatisches förmliches Verhör. Am Ende, als es beendet war, lachte allerseits die Sonne. Gilda und Filippo nahmen vereint die Spitze der Gruppe. Der Vater und der getränkte Ehemann folgten in freundschaftlichem Gespräch und die falsch verdächtige junge Gattin stand in strahlender Gesundheit da. Vermutlich werden die beiden auf so seltsame Weise gemordeten neuen Freunde nun Trauzeugen bei Gildas und Filippos Hochzeit sein.

aus einem besonderen Anlaß erinnerte! — eine Uhrmacherwerkstatt. Das Erlebnis, mit dem Attenäter aber ließ ihn nicht zur Ruhe kommen, noch einmal fertigte er das gleiche Räderwerk an — und nun stellte er fest, daß damals, wenn nicht der Zwischenfall beim Beladen des Gepäcks in Bremerhaven eingetreten wäre — das Uhrwerk die Bombe während der Fahrt des Schiffes auf hoher See unbedeutend hätte zur Explosion bringen müssen. Der Zwischenfall hatte, obwohl er 120 Tote gefordert, hunderten von Menschen das Leben gerettet!

Der Uhrmacher in Bernburg, den die Welt schnell vergaß, führte sein Räderwerk, das einst eine Höllensmaschine zu dienen sollte, nun einer anderen Verwendung zu. Er ergriff es, baute zwei Jahre an ihm und stellte dann ein Uhrwerk fertig, das er eine „geographisch-astrologische Uhr“ nannte und der Stadt Bernburg schenkte. Es wurde im Rathaus aufgestellt und geht dort nun ununterbrochen seit einem halben Jahrhundert.

Wie spät ist es in Madeira, Athen oder Peking?

Die „Weltuhr“ von Bernburg besitzt außer ihrem normalen Zifferblatt, auf dem die Tageszeit angezeigt wird, noch 23 weitere Zifferblätter, auf denen man die verschiedensten Zeiten ablesen kann. Da sind zuerst 20 geographische Uhren, auf denen wird die genaue Uhrzeit von London, Madrid, Madeira, Athen, Paris, Konstantinopel, Kopenhagen, New York, Wien, Mexiko, St. Petersburg, Mailand, Algier, Wien, Rom, Kalkutta, Peking, Philadelphia und Jerusalem angezeigt. Zwanzig Uhrwerke ticken gleichmäßig, ihre Zeiger laufen mit der gleichen Geschwindigkeit und doch ist es auf dem Zifferblatt von Kalkutta bereits 16.30 Uhr, während es in Bernburg erst 12.00 Uhr und auf der Uhr, die New Yorker Zeit anzeigt, sogar erst 5.45 Uhr ist! Um dieses Kunststück zu ermöglichen, hat der Schöpfer der Weltuhr einmals die Meridiane der genannten Städte gegen den Meridian von Bernburg berechnen müssen!

Kalender — mechanisch bedient.

Ein Wunderding auf der „Weltuhr“ ist die Sternzeituhr, die im Laufe eines Jahres einen Tag mehr anzeigt, um am 20. März (dem Frühlingsäquinotialpunkt) doch wieder die gleiche Zeit anzuzeigen. Das Kästlein besteht einfach darin, daß die Sternzeituhr täglich 3 Minuten 56 Sekunden vorgeht.

Die merkwürdigste Uhr an der „Weltuhr“ ist die Uhr ohne Zifferblatt. An dessen Stelle ist eine Mondugel vorhanden, die sich dreht und deren Drehungen genau der Rotation des Mondes entspricht. Das letzte Zifferblatt schließlich stellt einen Kalender dar, das hierzu gehörige Uhrwerk vollendet seinen Zyklus in vier Jahren, also von einem Schaltjahr zum anderen! Monat und Tag werden hier genau angezeigt; eine Merkwürdigkeit ergibt sich, wenn der Datumzeiger in einem Schaltjahr auf dem 28. Februar angekommen ist, er überpringt dann einen Tag und zeigt am nächsten Tage den 1. März an.

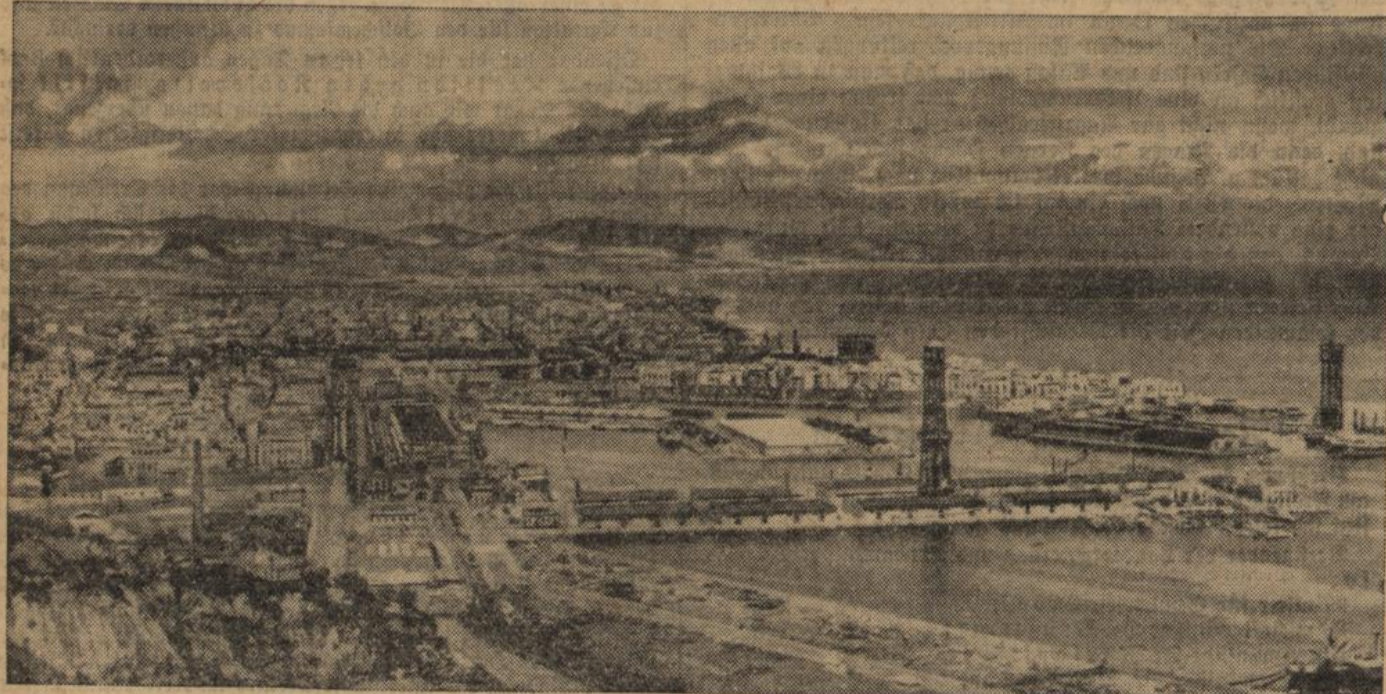
23 Zifferblätter an einer Uhr! Es mag viel absonderliche Uhrwerke in der Welt geben, keines aber, das in Verbindung mit einem Attenäter entstand, das vom Räderwerk einer Bombe angetrieben wird.

Jerum

Zum alten Heim, dem berühmten Berliner Arzt, kam eines Tages der Fürst von Homburg, um sich untersuchen zu lassen. Er hatte wohl eine bevorzugte Behandlung erwartet, wurde aber zu seinem maßlosen Erstaunen in das Wartezimmer gebeten.

Als nach einer ganzen Weile der Arzt hereinkam, sprang der Fürst wütend auf und schrie: „Wie können Sie sich unterstellen, mich warten zu lassen? Herr Doktor, ich bin der Fürst von Homburg!“

„Jerum!“ lächelte da der alte Doktor, „hier sind Sie einer meiner Patienten und weiter nichts!“



Der Endkampf um Barcelona hat begonnen

Blick auf den Hafen und einen Teil der Stadt Barcelona. Die Truppen General Francos und die nationalspanischen Kriegsschiffe haben jetzt den Endkampf um dieses wichtigste Bollwerk der Katalanier begonnen. (Scherl-Bilderdienst — M.)



Das Wunder am Wege
Roman aus dem Salzburgerischen
von Elise Soja-Plenk

Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt M a n s, München

8. Fortsetzung
Nachdruck verboten.

„Ich bin so erschrocken, Doktor.“ wiederholt Simone leise, mit halbgeschlossenen Lidern. Die Wimpern ruhen gleich schwarzseidenen Sichel auf den braunblauen Wangen. „Eigentlich ist es eine Schande, daß ich erschrocken bin.“
„Nein, Simone. Es ist keine Schande. Ein kleines Mädchen darf auch erschrecken.“ versteht Georg ebenso leise. „Ein kleines Mädchen — bin ich denn das?“ fragt Simone erstaunt und zieht ihn sanft zu sich nieder. Er gräbt die Zähne in die Lippen.
„Ein kleines Mädchen?“
„Nein, Simone ist noch viel mehr. Eine kleine Hege. Ein unschuldiger Dämon. Eine süße Versuchung, gegen die er eifrig ankämpfen möchte.“
„Eva will Antwort. Wie steht es mit uns, Georg?“
„Da läßt er Simonens Hand sanft entgleiten. Er hebt sie wieder.“
„Im selben Augenblick bringt die Longueville Kognak und Gläser. Auch Lacamore ist wieder im Zimmer. Prüfend sieht er Georg ins Gesicht.
„Doktor — Sie sehen, daß auch Sie erschrocken sind über das Kind — Sie sind noch immer sehr blaß.“
„Ein bißchen überarbeitet.“ entschuldigt sich Georg verwirrt. Dann greift er hastig nach dem gebotenen Kognakgläschen.
„Auf das Wohl unserer kleinen Patientin —“
„Ebenso rasch stellt er das geleerte Glas nieder.
„Und nun muß ich fort.“
„Doktor — kommen Sie bald wieder.“ bittet Simonens Kinderstimme müde und verschlafen.
„Besteht auch wirklich keine Gefahr?“ vergewissert sich die Longueville besorgt.
Georg blüht sie ernst an.
„Madame — würde ich wohl in diesem Falle gehen?“
Lacamore klopft ihm lächelnd auf die Schulter.
„Doktor — ich weiß jetzt ganz genau, daß keine Gefahr besteht. Aber morgen —“
„Morgen komme ich selbstverständlich wieder.“ endet Georg das Gespräch.

14. Die Welt ist schön —

Georg besucht das Lacamore'sche Haus seit Wochen täglich, öfter, als es ihm seine Pflicht als Arzt gebietet. Simone ist längst nicht mehr Patientin. Sie fliegt Georg jedesmal lachend durch eine Flucht prachtvoller, exotisch eingerichteteter Räume entgegen, umtost von den beiden Windhunden.
„Doktor — wie nett von Ihnen, daß Sie immer so pünktlich kommen —“
Georg erschrickt beinahe über dieses Kompliment. Gewissensbisse befallen ihn. Sieht er seine Zeit nicht dem Spital ab? Aber er arbeitet ja dafür das Doppelte, er opfert Nächte, wenn es sein muß, nur um Zeit zu haben für Simone. Er muß Simone sehen — alle Tage — Wohin das führt?
Manchmal fällt ihm alles zentnerschwer auf die Seele. Die Heimat, Eva —
Eva vor allem!
Er hat ihr noch nicht geantwortet. Und sie wartet doch sicher in taubend Schmerzen auf seine Antwort.
Das Spiel mit Simone muß ein Ende haben. Mit Simone? Nein. Er spielt nicht mit ihr. Weiß Gott — ihm ist ganz ernsthaft zu Mute. Ein Neues, Unbekanntes will Herr werden über ihn. Eine Leidenschaft, wie sie sein Innerstes noch niemals aufgewühlt. Nein, nicht mit Simone spielt er in diesen ihm allzu farg bemessenen, wunderbaren Stunden — nur mit einer verbotenen, süßen, lodenden Möglichkeit — einer Möglichkeit, deren Erfüllung ihn selig machen würde —
Und ehelos, Georg Ruppert. Dessen sei allezeit eingedenk!
Ach, das alte, deutsche Mannesgewissen, das kennt keine Ruten und Winkelzüge. Das sagt alles auf den Kopf zu. Gerade, deutlich und stark. Wichtig wie der Schlag eines Siedenhänders. Das sagt noch ganz andere Dinge.
Du handelst auch schlecht gegen die kleine Simone, Georg Ruppert. Du löst nicht Hoffnungen erwecken, die du nicht erfüllen darfst. Alles, nur kein Doppelspiel. Das ruiniert den Menschen. Und ist erst dein Mannscharakter hin, dann ist es auch dein Glück. Denn unser Glück kann nur dort sein, wo unsere Ehre steht. Merk' dir's, Georg Ruppert. Mach dich nicht unglücklich, erlöse deine treue blonde Eva und sag' der kleinen, schwarzen Hege kurzweg die Wahrheit. Sie stirbt nicht dran — und du auch nicht, Georg Ruppert. Glaub' deinem guten, alten, deutschen Gewissen. Du sparst euch allen viel, viel Leid —
Ja. Heute abend wird er Eva schreiben. Daß sie ein- fach zu ihm kommen soll, weil es so nicht weitergeht. Und warum sie sich eigentlich so unnützlich abgequält um ihren alten Georg, Liebe, dumme Eva.
Vorher aber geht er zu Simone und sagt ihr die Wahrheit. Die volle Wahrheit.
Es wird ein bißchen traurig sein, aber wunderbar. Er wird die kleine, kräftige, braune Hand in der seinen halten und wird dem aufstrebenden Kinde erzählen von einer großen, schönen, blonden Frau, zu der er gehört für immer. Und das Herz wird ihnen beiden wehtun — nur ein ganz klein bißchen natürlich — oder wird Simone am Ende Tränen in den Augen haben? Um Gotteswillen, nur das nicht! Er könnte es nicht ertragen. Natürlich müßte er trotzdem seiner Pflicht treu bleiben — aber es würde einen Schatten werfen auf seinen künftigen Lebensweg. Nein, er wird behutlos vorgehen, um Simone nicht weh zu tun — das muß um jeden Preis vermieden werden — Simone ist doch noch ein Kind, ach, ein so liebes Kind —
Diesmal kommt ihm Simone nicht entgegen gesprungen.

Georg findet sie im kleinen Salon, wo man die Intimen des Hauses empfängt. Sie trägt ein langes Kleid von schmiegsamen, schwarzem Samt. Vor einem schwergerahmten Frauenbildnis steht sie mit verknäuelten Händen. Das Bild aber ist geschmückt mit dunkelroten Rosen und ein Licht brennt davor.
Bei Georgs Eintritt wendet Simone das Gesicht. Ein nachdenklich — wehmütiger Zug schattet heute über der kindlichen Stirn, den schönen Lippen.
„Ich höre?“ fragt Georg an der Schwelle.
„Sie Doktor? Niemals.“ Simone streckt ihm die Hände entgegen, die er behutsam küßt.
Dann schweigen beide, bis Georg zögernd nach dem Bildnis weilt.
„Ihre — Mutter?“
„Ja, Doktor.“ Simone seufzt leise. „Ich habe sie nie gekannt. Sie ist an meinem Leben gestorben. Da... Vielleicht bringe ich überhaupt nur Unglück... Ich hätte sie so gerne gekannt. Papa sagt, sie war wunderschön. Und sie sei wie Champagner gewesen. Ich weiß nicht recht, wie er das meint. Aber ich glaube, er hat sie sehr lieb gehabt. Tante Heloise redete einmal häßlich von ihr. Ganz heimlich nur, zu Madame Plisson. Aber ich habe es wohl gehört. Mama sei flatterhaft gewesen. Wie sagte Tante Heloise nur? Das Herz eines Schmetterlings habe Mama gehabt. Aber ich glaube es nicht.“
„Das Herz eines Schmetterlings —“ wiederholt Georg nachdenklich. „Vielleicht meine Madame Longueville gar nichts Böses damit, Simone. Ein Schmetterling — das ist etwas Leichtbeschwingtes — etwas köstlich Unbeschwertes — Ihre Mutter, Simone, war sicher jung und fröhlich — wie Sie —“
„Nicht wahr, ich sehe ihr ähnlich?“ fällt Simone lebhaft ein.
Georgs Blide ruhen abwechselnd auf Simone und dem schönen Frauenbildnis.
„Ja, Sie sehen ihr ähnlich — und darum glaube ich auch, daß Ihre Mutter gut war, Simone.“ sagt er impulsiv, nicht ohne Ergötzenheit.
Simone atmet tief auf.
„Sie sind auch sehr gut, Doktor.“ sagt sie leise. „Fügt nach einem kleinen Schweigen hinzu:
„Heute ist ihr Sterbetag. Da brenne ich immer ein Licht vor dem Bild. Tante Heloise sieht es nicht sehr gern. Papa streift mich, wenn er das Licht sieht. Papa ist überhaupt der einzige Mensch, der mich lieb hat.“
„Glauben Sie?“ murmelt Georg verwirrt, in halb lautem Tone. Simone aber fügt fast leidenschaftlich hinzu:
„Er ist mein Ein und Alles. Ich liebe Papa, ich vergöttere ihn. Wenn ich denke, daß ich ihn beinahe verloren hätte — daß ich sein Leben Ihnen verdanke, Doktor — Eine Blutwelle gleitet über Georgs Antlitz.
„Ich tat doch nur meine Pflicht, Simone —“
„Seine Pflicht tun — das klingt so stolz, so männlich, so — deutsch.“ Simonens Augen hängen glänzend an Georgs ernstem Gesicht. „Ich kenne so viele junge Leute, Doktor. Sie sind alleamt anders. Da ist zum Beispiel Leon Maynard. Tante Heloise protegiert ihn, ich soll ihn einmal heiraten. Aber ich heirate keinen dummen Jungen. Mir gefällt nur ein ganz ernster, richtiger Mann.“
„Sie sind noch sehr, sehr jung, Simone —“ sagt Georg beklommen. Er fühlt es, nun ist die Stunde der Entscheidung gekommen. Das süße kleine Geschöpf hier liebt ihn und will auch ihn zum Geständnis seiner Gefühle veranlassen. Es darf nicht sein — es darf nicht sein —
„Simone —“ Georg würgt hart an jedem Wort, das er spricht. Er ist blaß bis in die Lippen und zwingt sich nur mühsam zur Ruhe. „Ich — muß Ihnen etwas — sagen, Simone —“
„Ja, Doktor?“ Simone löst vorerst das Licht vor dem Bildnis, dann setzt sie sich in einen der rotlamten Arm- stühle und weist Georg den Platz gegenüber an. „Bitte — sprechen Sie, Doktor.“
Georg atmet schwer. Ihm ist bedrückt zu Mute. Das tiebe, ahnungslose Kind hier wartet auf ein Wort der Liebe — und er soll mit wenigen dürren Worten den Blütentraum eines erwachenden Herzens zerstören. Arme, kleine Simone —
Und Eva?
Eva, die sieben Jahre ihres Lebens schon dahingegeben für dich, Georg Ruppert? Sieben kostbare Jugendjahre, gesüßt mit Opfern und heroischen Liebestaten bis zum Uebermaß?
Eva, die sich seit Wochen und Monaten unter Tränen um dich quält? Die um ein Wort der Erlösung bangt und dürstet wie ein Verschmachtender? Was ist mehr Unglück? Der zerflatterte Traum eines unreifen Kindes? Oder das Leid eines reifen Weibes, das alle seine dargebrachten Opfer in den Staub getreten sieht? Welche Schuld belädt dich schwerer? Die Enttäuschung des Kindes Simone? Oder die Sünde wider die Gefährtin deiner Jugend — die Sünde wider Eva?
„Ich will Ihnen von Deutschland erzählen, Simone — von meiner Heimat.“ beginnt Georg in gepreßtem Tone zu sprechen. „Von den Menschen, die mich dort umgeben — die zu mir gehören —“
„Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Mutter.“ bittet Simone plötzlich lebhaft.
„Ich habe keine Mutter mehr, Simone.“ antwortet Georg leise, mit bewegter Stimme.
„Keine Mutter mehr — gerade so wie ich —“
Simones große dunkle Augen schimmern feucht.
„Aber — Sie haben Ihre Mutter gekannt, nicht wahr?“
„Ja, Simone. Meine Mutter war eine sehr tapfere Frau. Sie hat mich sehr lieb gehabt. Ihr Tod hat mich zutiefst getroffen.“

Er hält erschrocken inne. Simone hat sich aufschluchzend in seine Arme geworfen.
„Ich hab' dich auch lieb! Ich bin auch so allein wie du — und ich mag sonst keinen anderen Mann — nur dich — nur dich —“
„Simone —“ Simone —“
Er schreit es aufstöhnend. Aber er duldet ihre kindlich- süßen, verlebten Küsse — mehr noch — er hält das junge Geschöpf fest in seinen Armen, hält es wie im Taumel an sich gepreßt.
Eva — die Heimat — die Vergangenheit — Es liegt ein Schleier über allem —
Er hatte den besten Willen gehabt, stark zu bleiben. Da er von seiner Pflicht sprechen wollte, ist ihm die junge Liebe in die Arme gefallen. Simonens Küsse haben alle Vorsätze erstickt — alles Wollen — jede Bernunft — Gibt es nicht Dinge, die stärker sind als wir?
Wie im Traum schlägt nun Lacamores Stimme an Georgs Ohr.
„Mein lieber junger Freund — ich habe es kommen sehen — Simone, mein kleines Mädchen — was fängt du mir nur für Sachen an?“
Simone hat sich aus Georgs Armen gerissen und ist dem Vater um den Hals gefallen. Sie lacht und schluchzt in einem Atem.
„Nicht wahr, Papa — ich darf ihn heiraten — Er hat dir das Leben gerettet — ich werde sehr stolz auf ihn sein — und wir lieben uns, Papa — oh, ich bete ihn an —“
Das kleine Mädel — das toll verliebte, süße kleine Mädel —
Nein, Georg kann sie nicht enttäuschen, die kleine Simone.
Eigentlich könnte, ja müßte er diesem Nabob der afrikanischen Küste ganz ruhig sagen:
„Herr, Ihre Tochter ist mir um den Hals gefallen. Erziehen Sie die Kleine doch etwas besser. Ich — bin mit Eva Römer verlobt.“
Aber er hat Simone geküßt. Mehr als einmal. Er ist ihr Mitschuldiger.
Es war wundervoll, ihr Mitschuldiger zu sein.
Irgendwo in einer kleinen deutschen Stadt, Georg Ruppert —
Nein, Nein. Nicht dran denken.
Die Welt ist schön — wunderschön —

15. Weihnachten feiern —

„Nein, Lotte! Du darfst nicht hereinlaufen. Wober durch das Schlüsselloch noch durch eine Türsche!“ erklärt Horst seiner jungen Frau am Weihnachtsabend sehr energisch. „Bedenke doch, daß du ansonsten selbst die Schuld hast, wenn unser Nachwuchs neugierig und unfolgsam wird. Und was höre ich dich im Dunkel knabbern?“
„Zerbroschene Juckerfringel.“ gesteht Lotte kleinlaut.
„Ich hab' sie aber nicht aus dem Karton gemaust, sondern —“
„Das wär' ja noch schöner!“
„— sondern mein genauer und ordnungsliebender Mann hat sie vorherhin auf dem Teppich verstreut!“ trumpft die kleine Sünderin auf. „Hatte ich da nicht das Recht, sie mir beizubiegen?“
„Das Recht? Ja. Aber die Berechtigung fehlt dir!“ gibt der Gatte lachend zurück.
Dann ist eine Welle Schweigen und man hört nur das Rascheln gelöster Papierhüllen. Einmal entschlüpft Horst ein Laut der Heberausung.
„Was denn? Was ist los, Horst?“ frummelt die kleine Neugierige an die Tür. „Ist was passiert?“
„Aber nein, zum Kukud!“ ruft Horst lachend. „Fügt ernstwendend hinzu:
„Die Eva — ist wirklich ein guter Engel, sag' ich dir.“
„Weiß ich, weiß ich.“ versteht Lotte nachdenklich. „Ich schäme mich, wenn ich bedenke, wie tief wir in ihrer Schuld stehen. Ich — und Georg... Weißt du, daß Eva in letzter Zeit furchtbar verstört und zerfahren ist?“
„Ja.“ Das Rascheln hat aufgehört. Horst ist plötzlich zu Lotte ins Nebenzimmer getreten. „Wir warten auf jeden Fall, bis Eva zu uns herüberkommt. Oder — soll ich sie herüberholen?“
Lotte blinzelt den Gatten halb scherzhaft an.
„Soll ich dich hinschicken zu solch furchtbar nettem, klugem Mädel? Bin ich nicht ein rechtes Mädelbrödel daneben?“
„Du übertreibst nun wieder, Kleine. Aber —“ Horst umfagt Lottes Schultern und sieht ihr sehr ernst ins Gesicht. „Aber ein außergewöhnliches Geschöpf ist diese Eva nun wirklich. Unerlöschlich in ihrer Güte, bewundernswürdig in ihrer stillen, feinen Art, ihrer echten Fräulichkeit. Georg weiß nicht, was er an dem Mädel hat.“
„Jetzt tust du Georg unrecht.“ verteidigt sie den Bruder. „Und ich wiederhole, der Mann weiß nicht, was er an Eva hat, jawohl, Lotte.“ fällt Horst lebhaft ein. „Du hältst recht, dein Bruder ist ein hochintelligenter, tüchtiger, fast allzu ehrgeiziger Mensch. Aber zu Eva befaß er nicht die richtige Einstellung. Vielleicht hat er sie einmal wirklich geliebt, aber später ist sie ihm zu sehr die selbstverständliche sorgende Freundin geblieben. Etwas was einem verwöhnten Jungen die gute, opferbereite Mutter bedeutet. Er ginge zu Grunde, wenn er sie nicht hätte, und weiß es nicht. Er wird ihren Wert erst wieder zu schätzen wissen, wenn er sie nicht mehr hat. Und dann wird es zu spät sein.“
„Ja — glaubst du denn, daß so etwas überhaupt möglich wäre?“ fragt Lotte erschrocken. „Ich würde mich doch nicht mehr trauen, ihr unter die Augen zu treten.“
Horst zuckt die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Sportler haben das Wort

Durlachs Lokalkampf am Sonntag

—w— Durlach hat morgen wieder sein großes Fußball-Ereignis. Das Zusammentreffen der beiden Lokalrivalen im Ringen um die in dieser Saison besonders begehrten Punkte, bedeutet für das neue Jahr den ersten richtigen Grotampf. Seit dem Vorspiel, das von den Germanen mit 3:1 gewonnen wurde, hat sich in der Spielstärke beider Mannschaften nur wenig geändert. Es gab nur einige Umstellungen innerhalb der Mannschaften, die teils durch Verletzungen und besonders zwingende Gründe notwendig geworden sind. Am stärksten sind hier die „Lila-Schwarzen“ betroffen worden. Gerade während dieses Zeitabschnittes, als die Mannschaft der Lila-Schwarzen sich mehr und mehr der Gefahrenzone näherte, haben sich die „Germanen“ wieder etwas aufzufrischen können. Sie waren bis vor acht Tagen noch in die Geschehnisse der Spitzengruppe eingeschaltet. Durch die Kastratter Niederlage, die in ihrer klaren Anmutung etwas enttäuschte, jedoch eine sehr gute Kritik für die Mannschaft brachte, sind nun auch diese Hoffnungen vollends zerstört worden. Trotzdem kann man im Lager der Germanen ruhiger und zuversichtlicher den kommenden Ereignissen entgegenblicken, als dies gerade von den schwer bedrohten „Lila-Schwarzen“ behauptet werden kann. Sicherlich wäre aufgrund der noch zahlenmäßig benachteiligten Mannschaft leicht eine Wendung zum Besseren möglich, aber es müßte schon wieder die beständige Form der Anfangsbegegnungen Wirklichkeit werden.

Also steht für die Spielvereinigung in diesem Lokalkampf ein sehr viel auf dem Spiel.

Geht es verloren, so steuert die Mannschaft fast ausichtslos in die Sphäre der Abstiegskandidaten. Jeder Punkt ist wertvoll und kostbar wie noch nie. Nach dem Charakter der bisherigen Lokalkämpfe gemessen ist der diesmalige zweifelhafte der ernsteste „Strauß“ der Durlacher Rivalen. Aus benötigt die Punkte, um nicht vollends in eine aussichtslose Lage hineinzutreiben. Andererseits haben die Germanen allen Grund dazu, diesen Kampf nicht allzu leichtfertig „anzupacken“, denn auch sie sind noch nicht über dem Berg. Der Abstiegskampf muß in dieser Saison bis zum letzten Spiel entschieden werden. Außer den drei ersten Meisterschaftsanwärtern dürfte sich noch keiner in allzu sicherer Ruhe „wiegen“. Also auch für die „Germanen“ ein Spiel, das nicht verloren werden darf. Aus darf nicht verlieren, aber auch die Schwarz-Roten wollen keine Unterbrechung der Lokalsiege dulden. Praktisch dürfte hiernach keiner der Kontrahenten als Sieger den Platz verlassen. Eine eigenartige Einräumung von Aussichten. Vielleicht kommt es so, daß keiner als Sieger das Feld verläßt. Diesmal liegen die Aussichten der Papierform nach umgekehrt. Im Vorspiel hob man die Spielvereinigung auf den Schild und sie verlor. Sollte es diesmal genau so zutreffen? Die Germanen haben ohne Zweifel den Vorteil des eigenen Geländes und hier noch eine nicht zu bestreitende technische Überlegenheit zu verzeichnen. Wenn aber der Sturm wie in Kastratt das Tor schießen verweigert? Der Kampfgeist der „Lila-Schwarzen“ darf nicht unterschätzt werden. Sie haben schon einmal eine große Leistung auf dem Germania-Sportplatz vollbracht. Dieses 1:1 dürfte jedoch noch gut in Erinnerung sein.

Günstigere Voraussetzungen können wir uns überhaupt nicht denken und es dürfte für jeden klar sein, daß es neben den besonderen Reizen des Lokalkampfes diesmal noch um viel mehr geht.

Durlachs Fußballvereine kreuzen morgen die Rängen im erbitterten Existenzkampf.

Man wird auch deshalb in Durlacher Fußballkreisen mit besonderer Begeisterung diesem Rückkampf der in ruhiger und ritterlicher Weise ausgetragen werden wird, das gebührende Interesse entgegenbringen. Für jeden Fußballer heißt morgen die Parole: Auf nach dem „Germania“-Sportplatz an der Reichsautobahn!

Mannschaften aus dem Pfingstal und den Bergdörfern im Spiel um den Tschammer-Pokal.

Nun sind auch die Mannschaften aus den Bergdörfern und dem Pfingstal in die 2. Vorrundenspiele um den Tschammer-Pokal eingetreten und am morgigen Sonntag den 22. Januar bzw. am Sonntag, den 29. geht es zum großen Start. Es treten an am Sonntag, den 22. Januar: SpB. Concordia — Grünwettersbach; Wöschbach — Wolfartsweier; Kleinsteinhöfen — Neureut; Hagsfeld — Bergshausen; Büfenbach gegen Hohenwettersbach. — In der Kreisklasse 1, Staffel 1 am 29. 1.: Bergshausen — Büfenbach; VfR. Durlach — Reichsbahn; Bulach — Kleinsteinhöfen.

Auch die Jugendspiele nehmen ihren Fortgang.

In der Zeit vom 22. Januar bis einschließlich 26. März treten sich zu den Pflichtspielen der Staffelleistungen um die H.S.-Bannmeisterschaft des Bannes 109 gegenüber:

A-Jugend, Gruppe 1: Am 22. 1. 39: Söllingen — KfV.; am 29. 1. 39: Ettlingen — Söllingen; am 12. 2. 39: Söllingen — Söllingen. Rückrunde: am 26. 2. 39: KfV. — Söllingen; am 13. 3. 39: Söllingen — Ettlingen; am 26. 3. 39: Söllingen — Söllingen.

Gruppe 3: Am 22. 1. 39: Rhönitz — Durlach-Aue, KfV. A 2 — Bergshausen; am 29. 1. 39: Durlach-Aue — KfV., Bergshausen — KfV.; 12. 2. 39: Durlach-Aue — Bergshausen. Rückrunde: am 26. 2. 39: Durlach-Aue — Rhönitz, Bergshausen — KfV.; 12. 3. 39: KfV. — Durlach-Aue, Rhönitz — Bergshausen; am 26. 3. 39: Bergshausen — Durlach-Aue. Die Spiele finden jeweils auf den Plätzen der zuerstgenannten Mannschaften statt.

Bezirksklasse-Pflichtspiele in Baden

Staffel 1: Rhönitz Mannheim — Weinheim; Heddesheim gegen 07 Mannheim; Seddenheim — Ibsenheim; Brühl — Käfersal; Hohenheim — Feudenheim; Neulüßheim — Friedrichsfeld. **Staffel 2:** Kirchheim — Kedarhausen; Eberbach — Wiesloch; Kohrbach — Union Heidelberg; Waldbrunn — 05 Heidelberg. **Staffel 3:** Dillweissenstein — Brödingen; Würm — Frankonia Karlsruhe; Söllingen — Grödingen; Eutingen — W.C. Pforzheim; Blankenloch — Riefen; VfR. Pforzheim — Unterreichenbach. **Staffel 4:** Baden-Baden — Daglanden; Beiertheim gegen Rüppurr; Durlach — Aue; Ettlingen — Kuppenheim; Kniezingen — Durmersheim; Neureut — Weingarten. **Staffel 5:** Eigersheim — Gutach; Lahr — Kehl; Waldkirch — Immendingen; Emdingen — Aghern. **Staffel 6:** Lörzach — Tumringen; Rheinfelden — Weil; Schoppsheim — Fahrnau; Sportfreunde Freiburg — S.C. Freiburg. **Staffel 7:** Gottmadingen — Billingen; Adolfszell — VfR. Konstanz; F.C. Konstanz — St. Georgen; Stodach — Singen.

Vom Hohenwettersbacher Sport.

Am kommenden Sonntag findet in Büfenbach die zweite Pokalrunde gegen Hohenwettersbach statt. Wenn auch der Geg-

ner in der Kreisklasse 1. spielt und sich in der Spitzengruppe aufhält, so steht der Sieger doch noch nicht fest. Wohl spricht alles für einen Sieg für Büfenbach, aber da Hohenwettersbach Mannschaft in der letzten Zeit sich stark verbessert hat, ist mit einem spannenden Treffen zu rechnen. Eine ansehnliche Zuschauerzahl wird die Mannschaft zu diesem schweren Gang begleiten und ihr den nötigen Rückhalt geben. Abfahrt mit Auto mittags 1 Uhr ab Vereinslokal.

Reichsbundpokal-Zwischenrunde

In Halle: Mitte — Württemberg
In Bamberg: Bayern — Niederrhein
In Leipzig: Sachsen — Ostpreußen
In Hindenburg: Schlesien — Ostmark

Punktspiele der süddeutschen Gauliga

Gau Württemberg: Sportfreunde Stuttgart — Union Böcklingen; Stuttgarter SC. — SpBgg. Cannstatt.
Gau Baden: VfR. Mannheim — Freiburger FC.; Karlsruhe FC. — S.B. Waldhof; SpBgg. Sandhofen — 1. FC. Pforzheim; VfB. Offenburg — Rhönitz Karlsruhe.
Gau Bayern: Neumeyer Nürnberg — 1. FC. Nürnberg am Samstag; VfB. Coburg — 1. FC. Nürnberg am Sonntag.
Gau Südwest: Normatia Worms — Riders Offenbach; Eintracht Frankfurt — TSG. Ludwigshafen; VfB. Saarbrücken gegen VfB. Frankfurt; VfR. Birmansfeld — S.B. Wiesbaden; Reichsbahn Frankfurt — Borussia Neunkirchen.

Die handball-Gauliga am Sonntag

Nachdem in fast allen Handball-Hochburgen mit großem Erfolg die Hallen-Handball-Turniere zur Durchführung gekommen sind, haben die Spiele auf dem grünen Rasen ihren Fortgang genommen.

Bereits am vergangenen Samstag hatte sich auch der Gau Baden eingeschaltet, um nun auch am kommenden Sonntag den Spielbetrieb wieder voll aufzunehmen. Die Tsch. Freiburg, die aus dem in der Breisgau-Pokal zur Durchführung gekommenen Lehrgang viel Nutzen gezogen hat und eine wesentliche Formverbesserung verzeichnet, empfängt die Tgbe. Ketsch die am letzten Sonntag keine überzeugende Partie geliefert hatte.

Auf dem Waldhofplatz gastiert der Freiburger Club. Freiburg hat durch den Verlust des vorjünglichen Spieles in der Tabelle kein Einbuße erlitten. Wenn er aber nun am Sonntag weitere Punkte abgeben muß, so muß er sich für die Folge anstrengen, um den Mittelplatz zu erhalten.

Der Tsch. Leutershausen hat den VfR. Mannheim als Gast. Es wird hier, schon in Anbetracht der bedrohlichen Lage der Leutershäuser Mannschaft ein hartes Ringen geben. Wenn Leutershausen die Leistung des Vorjüngstags aufbringt, wird es dem VfR. nicht leicht gemacht die Punkte mitzunehmen.

Der Tsch. Weinheim, der es als einziger fertig brachte, am letzten Sonntag im Spiel gegen den FC. F. für eine Ueber- rassung zu sorgen, wird sich mit der Tsch. Durlach messen.

Zwei alte Rivalen auf dem Sportplatz stehen sich gegenüber. Schon lange haben beide Mannschaften die Rängen der Gauliga getrennt und 1932 um die Badische Meisterschaft gespielt. Durlach war die glücklichere Mannschaft und hatte sich die bad. Meisterschaft geholt. Wohl war der Weinheimer Boden von jeher ein gefährlicher, der aber von Durlach stets als Sieger verlassen wurde. Wohl loh während dieser Zeit viel Baller den Rhein hinab, auch der Handball hat Fortschritte gemacht und nun stehen sich die beiden wieder gegenüber.

Das Vorspiel ist unentschieden ausgegangen. Durlach geht nun mit stärkster Aufstellung nach Weinheim. Eine kleine Umgruppierung wurde vorgenommen, um für eine Neueinteilung, der hoffentlich der kommende Sturmführer sein wird, Platz zu finden.

Hoffen wir, daß die alte Tradition der Durlacher in Weinheim ihren Fortgang nimmt, denn die Voraussetzungen hierzu sind für Durlach in vollem Maße gegeben.

Was bringt die Kunst?

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 21. bis 31. Januar 1939.

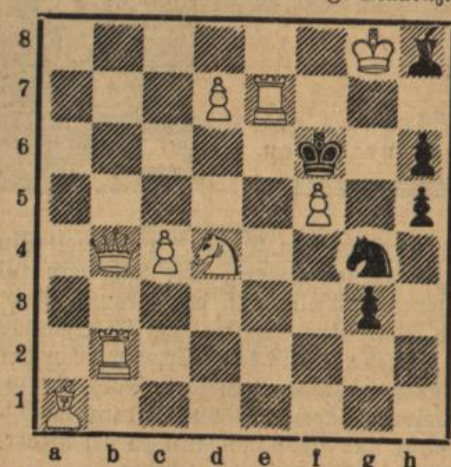
Großes Haus:

Samstag, 21. 1. Geschloß. Vorst. f. d. NSG. „Kraft d. Freude“. „Tiefenland“. Musikdrama von d'Albert. 20 bis nach 22.30.
Sonntag, 22. 1. Nachmittags. Geschloß. Vorst. f. d. NSG. „KdF“. Abt. Kulturgemeinde. „Die Zauberslöte“. Große Oper v. Mozart. 14.30—17.30.
Abends. G 14. Th.-Gem. 1001—1100. „Meine Schwester und ich“. Operette v. Benachty. 20—22.45. (5.05).
Montag, 23. 1. Geschloß. Vorst. f. d. NSG. „KdF“. Abt. Kulturgemeinde. „Der Maulkorb“. Lustspiel v. Spoerl. 20 bis gegen 23.
Dienstag, 24. 1. G 13. Th.-Gem. 501—600. „Maria Stuart“. Trauerspiel v. Schiller. 19.30—23.15. (4.55).
Mittwoch, 25. 1. A 15 (Mittwochsmiete). S 18. Th.-Gem. 801 bis 900. „Meine Schwester und ich“. Operette v. Benachty. 19.30—22.15. (5.05).
Donnerstag, 26. 1. D 14 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 1301 bis 1400. „August der Starke“. Tragödie v. Büchler. 19.30—23. (4.55).
Freitag, 27. 1. F 14 (Freitagmiete). Th.-Gem. 301—400. „Der Maulkorb“. Lustspiel v. Spoerl. 20 bis gegen 23. (4.55).
Sonntag, 28. 1. Kupper Miete. „Meine Schwester und ich“. Operette v. Benachty. 20—22.45. (5.05).
Sonntag, 29. 1. Nachmittags. 8. Vorstellung d. Sondermiete f. Auswärtige (Sonntagnachmittag-Miete). „Meine Schwester und ich“. Operette v. Benachty. 14.30—17.15. (0.55—3.25).
Abends. G 15. Th.-Gem. 2. S.-Gr. Erstaufführung. „Taras Bulba“. Oper nach Gogols gleichnamigem Roman. Musik v. Ernst Richter. 19.30—22.30. (5.05).
Montag, 30. 1. G 14. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. Hälfte. Festvorstellung zum Tag der Machtübernahme durch die Nationale Regierung. „Der Reiter“. Schauspiel v. Zerkowen. 20 bis 23.15. (4.55).
Dienstag, 31. 1. B 14. Th.-Gem. 101—200. Zum letzten Mal. „Der Maulkorb“. Lustspiel v. Spoerl. 20 bis geg. 23. (4.55).

Vom deutschen Schach

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

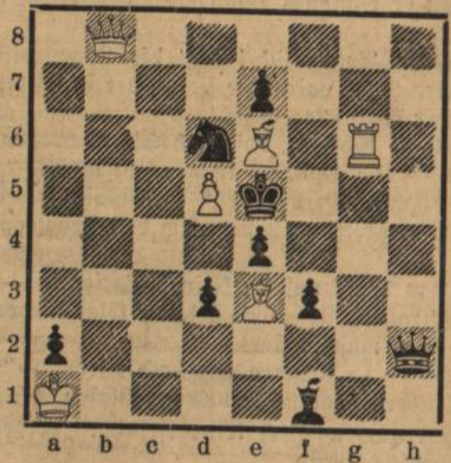
Aufgabe Nr. 3 von A. F. Madenzie



Weiß: Kg8, Dd4, Td2, e7, La1, Sd4, d7, f5. (9)
Schwarz: Kf6, Td8, Sg4, Bg3, h5, h6. (6)

Ein schwieriges Problem!

Aufgabe Nr. 4 von Ph. Klett.



Weiß: Ka1, Dd8, Tg6, Le3, e6, Sd5. (6)
Schwarz: Kd5, Dd2, Lf1, Sd6, Ba2, d3, e4, e7, f3. (9)

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 1: 1. Dd3—f5 c7—c6 2. Df5—g5 ufm. 1. ... h7—h6 2. Df5—g5 ufm. 1. ... Td2 2. Sc3+ 3. Th matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 2: 1. Df8—f1.

Richtige Lösungen landten ein: Willi Weiser, Siegfried Hirsch, Georg Beder, Richard Lerch, Wilh. Heß, Fritz Kleiber, Otto Schrittnier.

Handel und Verkehr

Antike Berliner Devisenkurse vom 20. Januar

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,570	0,574
Belgien (100 Belg.)	42,07	42,15
England (1 Pfund)	11,65	11,68
Frankreich (100 Fr.)	6,573	6,587
Holland (100 Gulden)	135,13	135,41
Italien (100 Lire)	13,09	13,11
Norwegen (100 Kr.)	58,55	58,67
Schweden (100 Kr.)	59,98	60,10
Schweiz (100 Fr.)	56,44	56,56
Tschecho-Slowakei (100 Kr.)	8,591	8,609
U. St. v. Amerika (1 Dollar)	2,490	2,494

Immobilien- und Hypothekendörse vom 19. Januar 1939.

Angeboten waren ein Wohn- und Geschäftshaus in süddeutscher Universitätsstadt mit zwei Läden; mehrere Hotels in Baden. Gelocht werden mehrere Einfamilien- und Rentnerhäuser in Karlsruhe und Durlach.

Kammerspiele im Künstlerhaus:

Sonntag, 22. 1. Zum letzten Mal. „Partistraße 13“. Kriminalstück v. Axel Svors. 20.15—22.15. (1.25; 1.75; 2.25).

Auswärtiges Gastspiel:

Samstag, 21. 1. In Gaggenau: Tanzabend. Tänze aus allen Herren Länden. Anmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfoniekonzerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die 2. Rate der Konzertmiete fällig ist.

Vorverkaufsstelle: Durlach: Karl Schwiers, Musikalienhandlung, Wolff Hiltelstraße 51, Tel. 453.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 22. Januar: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstandsberichte, Wetterbericht, „Bauer hör' zu!“, 8.15 Gymnastik, 8.30 Evangelische Morgenfeier, 9.00 Morgenmusik, 10.00 Morgenfeier des NSFK, 10.30 Frohe Weisen, 11.30 Streichquartett „Aus meinem Leben“ von Friedrich Smetana, 12.00 Musik am Mittag, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 Hallo, hallo, heut' hört' Ihr wieder die lustige Sendung der Kameradschaft Frieder, 14.30 Musik zur Kaiserstunde, 15.30 Chorgerang, 16.00 Musik am Sonntag, 16.15 Musik am Sonntag, 17.00 Sport am Sonntag, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 „Wie es euch gefällt“, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtkonzert.
Montag, 23. Januar: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtsschulische Nachrichten, 6.15 Gymnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsberichte, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gymnastik, 8.30 „Fröhliche Morgenmusik“, 9.20 Die Dich dabei, 10.00 Fremde gesucht, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Nachtkonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Wiertagskonzert, 14.00 „Eine Stunde schön und bunt“, 16.00 Musik am Nachmittag, 17.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Meister der Unterhaltung, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Richard Wagner — Richard Strauß, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nachtmusik und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.